

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Dres-
 sendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten } (Zählungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M. } lung zu Pest und bei allen k. k. Postämtern.

Die Magnetburg.

(Eine alt englische Sage aus den Zeiten der Tafelrunde.)

Von Johann Langer.

Auf dem herrlichen Schlosse zu Karibol saß König Artus mit den weltberühmten Helden der Tafelrunde beim festlichen Male, ihm zur Seite Genevra, seine holdselige Gemahlin, von deren Schönheit die Minnesänger aller fern und nahen Lande gar viele Lieder sangen, welche ihre Anmuth und Lieblichkeit vor allen Frauen der Erde priesen. Der König hatte eben seine Vasallen und ritterlichen Freunde zu einem Freudenfeste versammelt, das er zu Ehren Genevras feierte, welche ihm ein holdes Knäblein geboren, und heute zum Erstenmale das Gemach verließ, sich dem Volke und den Großen des Reiches zu zeigen. Als nun der König den vollgefüllten Pocal erhob, ihn auf das Wohl der Theuern, wiedergenesenen Gattin zu leeren, trat plötzlich eine junge, wunderzarte Maid in den Saal und sank zu den Füßen des überraschten Herrschers; die goldnen Locken fielen in Unordnung über ihren blendenden Marmornaken, und in ihrem Auge zitterte eine Perle. Der König erhob die Bittende und sorgfältig bringend nach ihrem Begehren. „Mein hoher Herr!“ begann die schöne Flehende, „indef du hier im Kreise deiner Ritter beim Male weilst und lustige Kurzweil treibst, ist mir im Umkreise deines Landes Uebeles geschehen, daß mir schier vor Weh das Herz zerbrechen will. Im Munde des Volkes heißest du der weise, tapfre und gerechte Fürst, und dieser Sage vertrauend kam ich zu dir, deine Gerechtigkeit anzusehen!“

König Artus forberte sie auf, ihm ihr Anliegen vorzutragen, und schwur beim heiligen Graal, stehe es in menschlicher Macht, ihr schnelle Genugthuung zu verschaffen.

Als sich die schöne Maid in etwas erhohlet hatte, begann sie: „Tief in den finstern Wäldern, die sich jenseits des Gebirges weit ins Land hinein erstrecken, erhebt sich, gleich einem Hünengrabe, eine stolze düstere Burg. Kein Fensterlein gewahrt man in ihren Mauern, und wie ein schwarzer Felsstein steigt sie einsam und traurig in die Wolken empor. Drinnen wohnt ein gar gewaltiger Riese, stark von Arm und Sehnen, der keinen Wanderer ungeschmäht und unberaubt vorüber läßt. Unser unseliges Geschick führte mich und meinen Söhnen gestern an dieser Burg des Unheiltes vorüber. Der Tag ging bereits zur Neige, die Tannen warfen riesige Schatten auf den grünen Boden, als wir sie erblickten, und wir freuten uns hier im Waldesdunkel so unvermuthet eine Herberge zu finden. Als mein Begleiter am Thore um ein Nachtlager bat, lachte der Thurmwächter höhnisch, und sagte: Ihr sollt nach Wunsch bedient werden! — Auf gingen die Thore und heraus sprengte eine Schaar roher Knechte, die uns anfielen, und beraubten, und mein Gefährte, der sich gegen die Räuber vertheidigte, ward ein Opfer seines Muthes. — Als ich in meinem Schmerze des Himmels Nähe auf das Haupt des mörkertischen Burgheeren herabrief, und brohte den König und die mächtigen Helden seines Hofes gegen ihn aufzubieten; da spottete der ungeschlachtete Riese meiner und sagte: „Geh hin zu jenem Knaben, der sich König Artus nennt, und sage, wenn es ihm nach Deuten gelüftet, möge er kommen sie zu hohlen!“

Auf sprang Artus und mit ihm alle Ritter, er schwur doch und theuer bei seiner Liebe zur holden Genevra, die Schmach der holden Maid an den groben Gefellen zu rächen. Vergebens baten sich ihm die Ritter zur Begleitung an, vergebens flehte Genevra, er möchte sich nicht allein in Gefahr gehen, da das Leben eines Regenten zu kostbar sei, um es im ungewissen Kampfe mit einem furchtbaren, hinterlistigen Feind zu wagen: der König gab weder der Bitten noch Ermahnungen Gehör, er umgürtete sein Schwert Eskalibar, empfahl das unglückliche Mädchen der Obhut der Königin und ihrer Frauen, bestieg sein getreues Ross und sprengte nur von seinem Leibknappen begleitet aus der Burg.

Wie des Windes Flügel dahinrauscht über Berg und Thal, durch Fels und Wald, also flog Artus auf seinem schäumenden Rappen dahin, von Zorn und Racheifer angespornt. Die Sonne sank und der Mond ging auf, als sich der Weg aus dem Gebirge in den düstren Wald senkte, finstret und finstret ward der Pfad, vom ungewissen Lichte der bleichen Mondescheibe erleuchtet, als auf einmal in mitten der waldegrünen Nacht, ein hoher, schwarzer Fels auftauchte. Es war die von der Maid bezeichnete Burg. Artus schlug an das eiserne Thor mit seinem Schwerte Eskalibar, das ringsum der Wald vom Echo wiederhallte, und rief mit zorniger Stimme: „Heraus du frecher Spötter, du übermüthiger Räuber, damit ich dich dafür bezahle; ich bin es, König Artus, mit dem Schwerte Eskalibar, das dich zermalmen wird, wenn du es wagst, einen Gang mit mir zu thun!“

Der Riese trat aus seinem Zwinger hervor und stand trotzig da vor dem König. — „Du hast mich gerufen, aber nicht um dir zu geborchen, sondern deiner Unbesonnenheit zu spotten bin ich gekommen. Du stehst auf meinem Eigenthume, König, weit über das stille Meer haben die Geister eines Mächtigen diese Felssteine gebracht, sie von dem wunderbaren Magnetfels gebrochen,

und davon die Kraft. Ergib dich tiefer Land und

Von seinem und er sah sich ben. Zähneknissen. — „Ich von dir forderst das Liebst

Der Köberd entlunden ohne nach Hautlos fort, nachgend: Was wHütte, er freußer, den Ritter je mehr er freandere Antwort Einer meinte ein schöner Mann und ein treue einzelne Blät mit Schrecken mußte, da die sagte sein Veben und Nie rechte begriff

Beküm er die rechte an einer plä reich gekleidet sich nach ihm gekommen.

In ein wie ein Geis sich befanden che Mund, t len hatten ersten Viert die Finger wie ein ge des Medusen

Als b ihn sitzsam und sein G Das Fräut

und davon die Burg erbaut; in ihrem Umkreise erlischt jede andere Zauberkraft. Ergib dich, König Artus, ergib dich! oder kämpfe mit mir und verliere Land und Leben!“ —

Von seiner Verührung erlabnte der Arm des heldenmüthigen Königs, und er sah sich unwiderstehlich der Gewalt einer bösen Zaubermacht hingegen. Zähneknirschend stand der überwundene Fürst vor dem hinterlistigen Ketten. — „Ich bin dein Sieger,“ begann dieser, „ich könnte Land und Leben von dir fordern, doch will ich eine Bedingung dir stellen, binnen heut ein Jahr kömst du wieder, und kannst du mir dann sagen, was den Frauen das Liebste ist, geb' ich dich frei ohne Biegel!“

Der König hatte den Vertrag beschworen, und von dem Siege des Zauberers entlunden, stürmte er fort aus der Nähe dieses unheilvollen Ortes, und ohne nach Hause zu kehren, sendete er seinen Knappen heim, er aber eilte rastlos fort, nach Osten und Westen die Welt zu durchstreifen, Jedermann fragend: Was wohl den Frauen das Liebste sei? — Er hielt an bei Vassal und Hütte, er fragte den Fürsten wie den Bettler, den Bürger und den Handwerker, den Ritter und den Bauer, den Minnesänger und den Rechtsgelehrten; je mehr er fragte, desto zweifelhafter wurde er, denn er bekam überall eine andere Antwort. Hier hieß es Vuz und Klitterfaat, dort Rang und Hobeit, Einer meinte Kronen und Macht, ein Anderer Schmeichelei und Kurzweil; ein schöner Mann und eine gute Heirath versicherte der, eine geheime Liebe und ein treues Herz jener. Er schrieb sich alle empfangenen Antworten auf einzelne Blätter und hatte schon eine Maulthiertart schwer beisammen, als er mit Schrecken bemerkte, daß er seinen weiten Forschungen ein Ziel setzen müßte, da die Zeit herannah, wo er zur Magnetburg zurückkehren sollte; ihm sagte sein Verstand, daß unter den vielen Antworten, die er bereits von Hohen und Niedern, Gelehrten und Nichtgelehrten erhalten habe, schwerlich die rechte begriffen sei.

Bekümmert, was nun aus ihm und seinem Lande werden sollte, wenn er die rechte Lösung nicht finde, ritt er eines Abends am Meeresstrand, hart an einer plätschernden Quelle vorüber, an deren grünem Rande eine vornehme, reich gekleidete Dame saß. Als sie den Hufschlag seines Rosses vernahm und sich nach ihm umwendete, sah er das häßlichste Antlitz, das ihm je vor Augen gekommen.

In einem widerlich verzerrten Gesichte saß eine Nase, lang und krumm, wie ein Geierschnabel, neben welchem ein grünes und ein graues Kazenauge sich befanden, wovon jedes nach einer andern Weltgegend lugte. Der bläuliche Mund, der bis an die Ohren reichte, — welche die Größe von Speisefellen hatten — wurde von dem spizen Kinn überragt, das wie der Mond am ersten Viertel anzuschauen war. Lang und klapperbürr waren die Arme, und die Finger glidhen den Nesten eines blattlosen Baumes; die Stirne war wie ein geackertes Feld mit Furchen durchzogen, und gleich den Schlangen des Medusenhauptes hingien die ungeordneten Locken um den mächtigen Kopf.

Als der König Artus vorüber ritt, stand das Fräulein auf und grüßte ihn sitzsam, er aber schaute ihr Antlitz, und ihm grausete vor dem Anblicke, und sein Entsetzen war so groß, daß er nichts auf ihren Gruß erwidern konnte. Das Fräulein rief ihm jedoch zu: „Wohin so schnelle, König Artus, es ist

nicht nöthig seinem Verderben so eilig zuzujagen!“ — Der König verwunderte sich hier gekannt zu sein, hielt den Gaul an und kehrte — obwohl noch immer mit Wölfen kämpfend, — sein Auge dem Fräulein an der Quelle zu. „Dir nagt ein Wurm am Herzen,“ begann die häßliche Schöne, „und der Gram deines Innern ist mit starken Furchen auf deinem Antlitze bezeichnet. Vertraue mir dein Geheimniß, schauft du gleich in mir ein häßliches Bild wie du noch keines auf Erden erblicktest, so liegt es doch in meiner Macht, dich von deinem Kummer zu befreien.“

„Wohlan,“ sagte der Fürst hoherfreut, „kennst du mich, so wirst du auch die Ursache meiner Bedrängniß wissen, und gelingt es dir, mich aus dieser Noth zu befreien, so geb’ ich dir, was du immer von mir begehren magst.“

„So schwöre mir, König Artus, bei deiner Liebe zur schönen Geneva, bei der scheidenden Sonne, die so eben in den Meereswellen ihre Schlafstätte sucht, und bei deiner Königs-Ehre!“

„Ich schwöre dir“, entgegnete Artus, „bei der reinen Flamme, die unverfälscht und unverändert in meinem Herzen für Geneva lodert, schwör’s bei der Königin des Tages, die vom Laufe ermüdet ihr Lager besteigt, bei der Ehre des Fürsten der Albions Krone trägt und“ — setzte er lächelnd hinzu „bei deiner Häßlichkeit, die noch von keines Weibes Antlitz, das ich jemals sah, übertroffen wurde!“

Da neigte sich des Mädchens großer Mund zu des Königs kleinem Ohre und flüsterete ihm das wichtige Geheimniß zu, dann erhob sie die Stimme und sagte: „Nun, König, sei dir auch zu wissen gethan, welches Lohnes ich mich von dir verlasse, ich geize nicht nach Hoheit und Macht, nicht nach Ländern und Schätzen, wenn du von des Zaubers Macht befreist in dein Reich zurückkehrst, bringe einen schmutzen und jungen Knaben mir, der mich als eheliches Gesponns heimführt, sei’s in den Pallast oder in die Strohütte; an dieser Quelle erwarte ich dich und an deiner Hand den Bräutigam.“

(Beschluß folgt.)

Die Tarantel.

In Bezug auf den in No 95 des Spiegels vom Jahr 1834 enthaltenen Aufsatz über „Tarantel und Tarantella,“ theilen wir folgende Beobachtungen von Dr. Spizzini in Katabrien über den Biss der Tarantel mit. (Aus dem Bulletin des sciences medicales.)

Im Monate Juli 1826 bemerkte ein junger Mensch von nicht sehr erregbarem Temperamente, Namens Leopold Morrone, auf einem seiner Sties feinzwei kleine Thiere von der Größe und der Form einer großen Spinne. Anfangs achtete er nicht darauf. Allein bald hernach verspürte er einen lebhaft brennenden Schmerz am linken Vorderarm, gerade da, wo man den Puls zu tasten pflegt. Keine Spur eines Bisses konnte man wahrnehmen; nur ein Tropfen einer gelblichten Flüssigkeit war zu sehen, welchen er, als die wahrscheinliche Ursache des unerträglichen Schmerzes, mit einem Tuche abzuwischen sich beeilte. Dennoch verbreitete sich der schmerzliche Krampf, mit der Schnelligkeit des Blizes, in die Achsel und das Knie der nämlichen Seite, und in-

dem er denselbe
legt das ganze
sahen, als ob
nicht mehr auf
allgemeiner Kra
breitete sich üb
Oberfläche, ein
Austreibung de
er auf einem C
er nach Mitter
schritt, der kon
wurde der Kra
sen auf die ve
Feuer nicht ein
die Geschicklich
gleich den gef
bischen Zauber
den linken Sch
von der Hand
wie durch eine
auf: ein Resu
es dem moralis
äskulap seinen
wollenen Mant
nen heroischen
scheiden konnte
ohne etwas ein
phlegmatisch a
sich auf freiem
einem kleinen
andern Hand s
ebenfalls, wie
der sich vom g
aber nur eine
fühlte er nicht
immerwährend
Er wurde von
Tagen hergest
Dr. Sp
wurden, Acan
D
Das in
Jahrgang, M
der aus dem z

dem er denselben Weg auf der entgegengesetzten Seite machte, ergriff er zuletzt das ganze Knochengebäude so heftig, daß es dem jungen Unglücklichen schien, als ob man ihm die Knochen mit einer Zange herausriße. Da er sich nicht mehr auf den Füßen halten konnte, so legte er sich auf die Erde. Ein allgemeiner krampfziger Schmerz erschütterte die ganze Maschine, die Kälte verbreitete sich über den ganzen Körper, ein gelblicher Schweiß bedeckte seine Oberfläch, eine gleiche Feuchtigkeit floss aus den Nasenlöchern, und eine große Aufreibung des Bauches Meleoniismus war zugegen. In diesem Zustande wurde er auf einem Esel nach der nächsten Stadt zu einem Wundarzte gebracht, wo er nach Mitternacht ankam. Merkwürdig ist es, daß so lange der Esel fortschritt, der konvulsivische Schmerz aufhörte, und sobald jener stehen blieb, wurde der Kranke zum Tanzen geneigt. Der Wundarzt wendete das Glüheisen auf die verletzte Stelle an, aber ohne Erfolg, ja der Patient fühlte das Feuer nicht einmal. Der Vater des Kranken hatte ein solches Vertrauen in die Geschicklichkeit gewisser Empiriker, die man *Circolare* nennt, daß er so gleich den geschicktesten kommen ließ, welcher ohne Zeitverlust seine abergläubischen Zaubereien anwandte. Er legte nämlich seine rechte Hand zuerst auf den linken Schenkel, dann auf den rechten des Kranken, und, wie wenn er von der Hand der Medea verührt worden wäre, das krampfzige Zittern hörte, wie durch einen Zauberschlag, zuerst in der linken, dann in der rechten Seite auf: ein Resultat, welches wir dem Leser überlassen zu beurtheilen, ob man es dem moralischen Einflusse zuschreiben könne. Das wissen wir, daß der Dorf-*ästulap* seinen Kranken in ein Weindbad setzen ließ, welches früher mit einem wollenen Mantel bedekt war, und welches er in einem Kupfergeschier mit seinen heroischen Kräutern kochen ließ, unter welchen man den *Kosmarin* unterscheiden konnte. Am dritten Tage befand sich der Gebissene ganz hergestellt, ohne etwas eingenommen zu haben. — Vincent Vena, 40 Jahre alt, mehr phlegmatisch als sensibel, wurde in derselben Gegend in Kalabrien, indem er sich auf freiem Felde nach etwas herunterbückte, an der nämlichen Stelle von einem kleinen schwärzlichen Thierchen gebissen, das man, ob es gleich mit der andern Hand sogleich getödtet wurde, für eine *Sarantel* erkannte. Er fühlte ebenfalls, wie im vorigen Falle, augenblicklich einen sehr lebhaften Schmerz, der sich vom gebissenen Punkte bis in die Achsel derselben Seite verbreitete, aber nur eine einzige Linie einnahm, welche gelb aussah, im übrigen Körper fühlte er nichts. Nur wurde der Verwundete von dem Bedürfnisse gequält, immerwährend den Ort zu ändern, und sich unruhig und tanzend zu bewegen. Er wurde von dem nämlichen Empiriker durch die nämlichen Mittel in drei Tagen hergestellt.

Dr. Spizzini sagt, daß die Pflanze, durch die jene Wunder bewirkt wurden, *Acanthus mollis* L. gewesen ist.

Das Sonntagsmagazin über Pressburg.

Das in Leipzig erscheinende Sonntagsmagazin gibt uns im zweiten Jahrgang, No 2, einen Holzschnitt, die Ansicht von Pressburg darstellend, der aus dem zu Paris erscheinenden *Musée des familles* (1834, September,

Nro 36) entnommen ist. Der französische Journalist hat eine sehr kurze Beschreibung dieser Abbildung beigelegt; aber man weiß, daß die Franzosen keine ausgemachte Geographen sind, weshalb die Deutschen sich sehr oft über sie lustig machen. So finden wir auch hier: „Presbourg (Basse Autriche)“ (Presburg in Niederösterreich!), ferner daß diese Stadt nur drei Kirchen hat u. s. w. — Der deutsche Redakteur des „Sonntagsmagazins“ scheint geahnt zu haben, wie es mit den statistischen Kenntnissen des Franzosen beschaffen ist, und glaubte daher der zifographirten Ansicht einen ganz andern, ausführlicheren Text beizufügen. Der Himmel weiß, woher er diesen erhalten haben mag; aber so viel ist gewiß, daß der Deutsche weit größere Bölle als der Franzose erlegte, und die Lächerlichkeit liegt bei jenem eben so in den Worten als in der Geographie. So lesen wir gleich Anfangs, daß über die Donau eine fliegende Brücke, die Karolinen-Schiffbrücke genannt, führt. Doch wir übergeben alles Andere und kommen zu dem höchst wunderbaren Schlusse. Hier heißt es wörtlich: „Einige hundert Schritt außerhalb der Stadt ist ein von Menschenhänden zusammengetragener, 1702 Wiener Klaftern hoher Hügel, Königsberg oder Königshöhe, wo die Gespannschaften Zips, Eiptau und Gömer zusammenstossen; Maria Theresia ließ ihn 1776 neu errichten. Auf diesen Hügel reitet der König von Ungarn gleich nach der Krönung.“ Dieser Stelle haben wir nicht viel hinzuzufügen. Man weiß in Presburg, wo der Krönungshügel liegt und daß er etwa 2 Klaftern hoch ist. Was soll aber ein aufmerksamer ausländischer Leser sagen, wenn er von einem von Menschenhänden zusammengetragenen Hügel liest, der 1702 Klaftern, also beinahe so hoch wie der große St. Bernhard ist! und was sollen kundige Geographen sagen, wenn sie lesen, daß einige hundert Schritt von Presburg die Gespannschaften Zips, Eiptau und Gömer zusammenstossen!

A—l.

Beispiel kindlicher Liebe.

Vor einigen Jahren war in London ein Schneider, dieser Mann war fast hundert Jahre alt, hatte 12 Söhne, welche lebten und Soldaten waren. Er hatte sein bißchen Vermögen an seine Kinder verwandt, und war Alters und Schwachheit wegen so herunter gekommen, daß er in seinem hohen Alter kein Brod hatte und sehr darben mußte. Endlich besuchten ihn seine 12 tapferen Söhne, und weinten eine rühmliche Thräne, weil sie als arme Soldaten ihren alten Vater nicht versorgen konnten. Der jüngste unter ihnen nahm das Wort und sprach: Hat London nicht ein öffentliches Leibhaus, wo man für Pfand Geld bekommen kann? Laßt uns hingehen, das Aeußerste versetzen, um unserm armen Vater in seinem Alter zu Hilfe zu kommen. Ein öffentliches Leibhaus ist ja für den armen Bürger, und zur Unterstützung des armen ehrlichen Mannes. Lieber Bruder, sprachen die Andern, du hast wohl recht; aber was wollen wir für ein Pfand hintragen? Unser Gewehr? Unsern Degen? Haben wir weiter nichts als das? fuhr der Bruder mit allem Unwillen auf. Das Aeußerste wollen wir daran wagen. Unsere Ehre wollen wir zum Pfande geben, die wir in unserm Leben noch niemals versetzt haben; auf diese wird man uns doch 50 Pf. borgen. Sogleich setzt sich dieser resolute

Sohn bin, und
jährigen britt
50 Pf. Sie g
reskrift Zahlu
resolvirten sie
sches abzuwar
erkaunten über
Zug einer Lin
das Papier, u
sprechen: fern
ten jetzt diesen
seinen rechtsh

Zeitun

M

Wien.

und zieht ei
Verbreern b
hinter sich de
ner Ankunft
Wiener Humo
Strauß zo
gen in Wien
mischen Impe
von gefangen
werden, rept
pferd Hr. S
„beim Sperl
mayer vom
schersdienste v
Kaffeeder im
der Wirth „
Jungfrauen,
end, gingen
Augarten un
wirth, neben
günstigte die
hing voll Ge
war so herze
mel für eine
Andrang so
den Waden

Sohn bin, und schrieb: Zwölf Söhne eines verarmten und beinahe hundert-jährigen brittischen Schneiders bitten das Leihhaus um ein Darleihen von 50 Pf. Sie geben dafür ihre Ehre zum Pfande, und versprechen binnen Jahresfrist Zahlung und Interessen. Dieses Schreiben ward zugesiegelt. Indessen resolvirten sie sich, alle aufs Leihhaus zu gehen, und die Folgen ihres Versuches abzuwarten. Sie kamen an, man erbrach das Billet, und las. Alle erkaunten über den großen brittischen Einfall, und über diesen brittischen Zug einer kindlichen Liebe. Das Leihhaus gab ihnen die 50 Pfund, zerriß das Papier, und schenkte diese Summe den würdigen Soldaten, mit dem Versprechen: ferner für ihren alten Vater zu sorgen. Reiche und Geringe besuchten jetzt diesen alten Greis, beschenkten ihn reichlich, und wünschten ihm zu seinen rechtschaffenen und tapferen Söhnen Glück.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Miszellen.

Wien. Trauß ist wieder hier und zieht einen Kometenschweif von Verbrechen bei seinen Produktionen hinter sich her. Bei Gelegenheit seiner Ankunft hatte der immer bereite Wiener Humor folgendes Witz-Gedicht: Trauß zog auf einem Triumphwagen in Wien ein, und wie es bei römischen Imperatoren gewöhnlich war, von gefangenen Königen gezogen zu werden, repräsentirte hier das Handpferd Hr. Scherzer, der Gastwirth „beim Sperl“; im Sattel ging Dommayr vom Hinginger Kasino; Kuttscherdienste versah der alte Wagner, Kaffeefeder im Vater; hintenauf stand der Wirth „zum Sträußl“; als weiße Jungfrauen, Blumen und Salat streuend, gingen Heß, der Traiteur im Augarten und Stimpfeyer, der Bierwirth, neben her. Die Witterung begünstigte die Feier, denn der Himmel hing voll Geigen; mancher Zuschauer war so herzensfroh, daß er den Himmel für eine Baggeige ansah und der Andrang so schrecklich, daß die ordnenden Wachen sich nicht zu helfen wuß-

ten, sondern ihr Vorrecht brauchten, und die Leute nach den Noten schlugen.

g.

Vastia. Die korriscchen Jäger des Gebietes Dozzano veranstalteten vor kurzer Zeit ein merkwürdiges Treiben: jagen nicht sowohl gegen Wölfe, als gegen ein blutigierigeres Thier ihrer Alpenfluchten, gegen den berüchtigten Banditen Paolo Salvini. Sie überfielen ihn in einer Höhle, und obwohl er seine Pistolen zu wiederholten Malen abfeuerte und den Dolch gezückt hatte, so gelang es doch, ihn zu tödten und den Leichnam im Triumph davon zu tragen.

Eho.

München. In wie vielen abornirten Gesellschaften man sich hier den Winter vertreiben kann, bin ich nicht im Stande anzugeben; nur so viel weiß ich, daß wohl schwerlich noch eine übliche Bezeichnung für gesellige Besuche zu finden wäre, die nicht irgend eine der hiesigen geschlossenen Gesellschaften als Titel oder Ueberschrift für sich in Anspruch genommen hätte. Her und da ist schon der lokende Theaterskarron ausgeschlagen, Rollen werden vertheilt und einkudirt, und dem eifersüchtigen Dilettantismus ist Spielraum genug zu Kabalen und Intriquen ge-

geben. Die hier durch alle Stände eingegriffene Wuth des Abonnirens ist der Tod für jede wahre Geselligkeit, sie hat die Grazien des traulichen Familienlebens, der gastlichen Häuslichkeit verschleht. Die Münchner sehen ihr Haus für einen Kerker an, in welchem sie essen, trinken, schlafen und für ihren Unterhalt arbeiten müssen; sie tragen ihre Leiden im Hause, und suchen ihre Freuden außer demselben. Wo sich daher nur eine günstige Gelegenheit findet, verläßt der Münchner mit Frau und Kindern seinen häuslichen Kerker, um in diese oder jene abonnierte Gesellschaft zu gehen; er nimmt nicht, wie der auswandernde Aeneas, seine Laren und Penaten mit; die Götter seines Herdes läßt er in trauriger Einsamkeit, in der öden Wohnung zurück. Daß ein verderblicher Kastengeist, gehässige Intriguen aller Art, ein phisiktröser Vorstande, und Ausschußbespotismus u. dgl. die unausbleiblichen Folgen dieser schädlichen Absonderungssucht sind, hat sich hier leider schon bewiesen, und ist hier auch schon öfter, wenn auch ohne Erfolg, ernst genug besprochen worden. Man kann bloß noch hoffen, daß der Zufall oder die Mode diese verderbliche Manie, welche sich seit einigen Jahren so unvermerkt hier eingeschlichen hat, wenn auch nicht auf

einmal zerstören, doch wenigstens mäßigen und minder schädlich machen werde.

L e i p z i g. Ein abgebanfter Dichter zeigte seinem Freunde seine drei Kinder mit den Worten: Sehen Sie meine Werke, Eins ist eine Epöde, eins ein Drama, und das dritte ein Lustspiel. „Und was ist Ihre Frau?“ fragte der Freund. **M e i n S c h r e i b z e u g**, war die Antwort.

L o n d o n Im Bedlam (Irenenhaus) befindet sich gegenwärtig ein Wahnsinniger, der die blaue Farbe nicht vertragen kann, und wenn sich ihm Jemand mit einem blauen Kleide nähert, dies für Hohn hält, und in die bestigste Wuth verfällt. Sobald er ein Gedicht auf ein Vergißmeinnicht liest, wird er rasend.

B r i g h t o n. Ein Bäcker kam kürzlich durch einen Ausspruch des Schatzammergerichts in den Besitz eines Vermögens von 20 bis 30,000 Pf. St., welches ihm durch den Tod eines, schon vor 20 Jahren in Ostindien verstorbenen Onkels zugefallen war.

Modenbild. Nr. 53.

Pariser Anzüge vom 5. Des.
Ballanzüge: Koeffüen mit Bändern
gestert. Kleid von Königs-Atlas (satin-royal). Blonde-Schärpe.

Z u r N a c h r i c h t.

Da mit Ende dieses Monats das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so ersuchen wir die p. t. Herren Abonnenten, die Pränumeration auf das künftige halbe Jahr baldigt zu erneuern, damit wir die Auflage bei Zeiten bestimmen können. Ueber die im kommenden Jahre 1835 vorzunehmenden Erweiterungen und Verbesserungen dieser Zeitschrift geben die bereits erschienenen größern Anzeigen Auskunft. Wir machen hier nur wiederholt auf die **P r a c h t a u s g a b e** des **S p i e g e l s** aufmerksam, die halbjährig nur um 1. fl. **E. M.** mehr kostet.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Ku

Halbähriger P
sendung 5 fl.
Supferaborkten

Nach ei
Begehrens u
Nur wenig
wenig Sonne
als das Jahr
seines Koffes
aus dem Tho
was ist den

Und be
helnd durchg
treiben vom
Hand auf M
pfest mit stum
Der K
Ungethüm
mir zu erhal
eine Haide a
und Seide g
Frage an N
schmucke Män
Lieben si
Da su
blitze aus sei